

Liebe Christen!

„Singende Steine“, so betitelt der französische Autor Fernand Pouillon seinen 1962 veröffentlichten Roman, im Original „Les pierres sauvages“, also wilde, verwilderte, ungezähmte Steine. Beschrieben wird, wie eine Gruppe junger Zisterzienser-Mönche unter der Leitung ihres Priors um das Jahr 1160 ein neues Kloster baut, mitten in der Wildnis. Das Steinmaterial, das ihnen in der Nähe zur Verfügung steht, erscheint unbrauchbar, hart, verwittert. Der Stein ist schwer zu behauen und bricht immer wieder, die Mühe lohnt offenbar nicht. Wie soll daraus je ein Gebäude mit Kirche und Konvent entstehen? Man erwägt, besseres und gefälligeres Material von weit her zu schaffen. Und doch beschließt die Gruppe, bei dem zu bleiben, was da ist – und allmählich gelingt das Werk.

Die zweite Lesung dieses Sonntags spricht von lebendigen Steinen und einem geistigen Haus. Jesus ist der Eckstein, von den Menschen verworfen, scheinbar nicht zu brauchen – und doch hat Gott ihn „auserwählt und geehrt“ (1Petrus 2,4). Am Karfreitag war das Urteil gesprochen worden über Jesus: dass man auf ihn verzichten kann. Ein Urteil, das auch heute immer wieder ergeht, und so dauert der Karfreitag an. Doch in der Auferstehung hat Gott anders entschieden und den abgeschriebenen und beiseite geworfenen Stein zum Eckpunkt seines Gebäudes in dieser Welt gemacht, zum Eckstein der Kirche. So können wir auf ihn bauen, auf ihm das Haus unseres Lebens gründen, das standhält und von den Wassern der Geschichte nicht fortgeschwemmt wird.

Pilatus hatte sich nach dem Todesurteil über Jesus das Wasser über die Hände rinnen lassen. Er war der Meinung, dass die Wasser der Geschichte auch über diese Jesus-Episode hinweg rinnen und Jesus ins Vergessen schwimmen werden. Aber daraus wurde nichts. Jesus wird zum „Stein, an den man anstößt, zum Fels, an dem man zu Fall kommt“ (1 Petr 2,8). Man kann Jesus nicht vergleichend-neutral betrachten und ihn hinein stellen in eine Reihe herausragender Gestalten und „Religionsgründer“.

Im Evangelium steht Jesus da vor den Aposteln und sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14,6). Wer so etwas von sich sagt, der duldet keine Vergleichbarkeit. Jesus zeigt nicht den Weg, er ist der Weg. Er lehrt nicht die Wahrheit, er ist die Wahrheit. Er schützt und hütet nicht das Leben, er ist das Leben. An solchem Anspruch kann ich mich nicht neutral-vergleichend vorbei schwindeln. Ich habe nur zwei Möglichkeiten: Ich kann diesen Anspruch entschieden zurückweisen und dann wird mir Jesus zum Stein des Anstoßes. Oder ich glaube diesem Menschen und dann hat das Konsequenzen. Nach den normalen Kriterien dieser Welt wäre die Konsequenz, diesen Anspruch durchzusetzen, auch mit den Mitteln der Macht und der Gewalt. Aber Jesus setzt denen, die ihn ablehnen und schließlich ermorden, nur die eine Form des Widerstands entgegen: Er spricht die Wahrheit aus und schweigend ist Er selbst die Wahrheit. Auch das ist Macht, aber es ist nicht eine Macht dieser Welt.

Als Christen sind wir Menschen, die Jesus glauben, auch dort, wo Er seinen Anspruch auf die Spitze treibt. Solche Christen sind nicht Matsch und Lehm, mit dem man alles machen kann, sondern Stein, den Gott auch einfügen kann in seinen Bau. Freilich oft schwierige und widerständige Steine, sodass manche sich nach anderem Christen-Material sehnen. Aber wir sind hier in diesem Land und in dieser Zeit und Gott kann auch uns brauchen, Dich und sogar mich.